

20. Jh.). Diskussionsbedürftig ist die These, die Preußen hätten sich zurzeit des Dreizehnjährigen Krieges zu einer „politischen Nation“ entwickelt und damit eine Voraussetzung für eine „neupreußische Identität“ (S. 453) geschaffen. Das preußische Indigenat war eher Ausdruck eines regionalen Selbstbewusstseins als eines „Nationalgefühls“, das es damals noch gar nicht gab. Problematisch ist auch M.s Gleichsetzung von Polen und Masuren, die in der polnischen Historiografie bis heute vertreten wird. Beachtung verdient die Skizzierung des Nicolaus Copernicus als „Gelehrter, Thorner und Renaissancemensch“, in der M. hervorhebt, dass der große Astronom heute Deutsche und Polen eher verbinde als dass er sie trenne. Bemerkungen über die Ausstrahlung des Wirkens von Martin Luther, Philipp Melanchthon und dem kalvinischen Reformator Johannes a Lasco auf das Preußenland, wobei der Letztere in seiner Reformationstätigkeit auch mit Ostfriesland und London verbunden war, schließen den informativen Sammelband ab, der die Kenntnisse des deutschen Lesers über das hier veranschaulichte Beziehungsgeflecht zwischen Polen und beiden Teilen Preußens in der Frühen Neuzeit erweitert.

Berlin

Stefan Hartmann

Géza Pálffy: Die Anfänge der Militärkartographie in der Habsburgermonarchie. Die regelmäßige kartographische Tätigkeit der Burgbaumeisterfamilie Angielini an den kroatisch-slawonischen und den ungarischen Grenzen in den Jahren 1560-1570. – A haditérképészeti kezdetei a Habsburg Monarchiában. Az Angielini várépítész-családja rendszeres térképészeti tevékenysége a horvát-szlavón és a magyarországi határvidéken az 1560-1570-es években. Archivum Magyar Országos Levéltár. Budapest 2011. 108, 96 S., Text in Ungarisch und Deutsch, Kt., CD-Rom. ISBN 978-963-631-210-7. (€ 39,90.)

Die Erforschung historischer Karten ist schon seit langem ein fruchtbares Forschungsfeld und hat unter kulturwissenschaftlichen und interdisziplinären Fragestellungen in den letzten Jahren eine Konjunktur erlebt. Dass es sich aber nicht allein lohnt, bekanntes Material aus neuen Perspektiven und mit neuen theoretischen Ansätzen zu bearbeiten, sondern auch, die archivalische Überlieferung nach bislang übersehenen Nachrichten erneut zu durchforsten, beweist die hier anzuzeigende Arbeit von Géza Pálffy über die frühneuzeitliche Militärkartografie im Habsburgerreich und das diesbezügliche Wirken verschiedener Mitglieder der Burgbaumeisterfamilie Angielini.

Zu Beginn seiner Arbeit konstatiert P., dass eine Reihe von handgezeichneten Karten der kroatischen, slawonischen und ungarischen Grenzgebiete aus dem dritten Viertel des 16. Jh., die in Karlsruher, Dresdener und Wiener Sammlungen erhalten sind, bisher kaum die Aufmerksamkeit der Forschung erregt hätten. Diesem Mangel abzuhelpen und einige offene Fragen rund um die Person des Nicolo Angielini, des Schöpfers einer bekannten Ungarnkarte, und einiger weiterer Verwandter unter Beiziehung von Archivmaterial aus Österreich, Ungarn, Italien und Deutschland zu klären, sind dann auch die erklärten Ziele des Vf.

Aufgrund von Akten aus der Wiener Hofkammer und des Wiener Hofkriegsrats (jeweils in den Beständen des Haus-, Hof und Staatsarchivs) gelingt es P. nachzuweisen, dass es sich bei Nicolo und Natale Angielini tatsächlich um zwei Brüder handelt und nicht um die Verwendung zweier Namensvarianten in Quellen und bisheriger Literatur für ein und dieselbe Person. Das Tätigkeitsspektrum der Brüder habe dabei nicht nur in Vermessungsarbeiten rund um den Bau von Verteidigungsanlagen und in der Zeichnung von Plänen und Festungsgrundrissen bestanden, sondern auch darin, die Grenzgebiete zum Osmanischen Reich zu kartografieren. Darüber hinaus nahmen sie an Burg- und Grenzvisitationen teil. P. gelingt es ferner, einen Sohn des Natale Angielini, der sich ebenfalls dem Beruf des Vaters und Onkels verschrieb, zweifelsfrei aus der Aktenüberlieferung nachzuweisen, so dass er zu Recht von einem Familienunternehmen spricht. Dessen Mitglieder hätten die kartografische Aufnahme der Gebiete an der kroatisch-slawonisch-ungarischen Grenze zum Osmanischen Reich planvoll durchgeführt und seien in dieser Funktion als früheste

Vorläufer einer regulären militärkartografischen Vermessung dieses Raumes anzusehen. Ihre Arbeitsergebnisse fanden nach P. Eingang in eine Reihe verschiedener Sammlungen und Atlanten mit handgezeichneten Karten in Wien, Karlsruhe und Dresden, deren Entstehung der Vf. plausibel nachzeichnet.

P. gibt seiner kurzen Monografie nicht nur eine Synopse der verschiedenen Grenzkarten, ihrer jeweils nachgewiesenen oder vermuteten Schöpfer, sondern auch reiches Abbildungsmaterial bei: Auf insgesamt 32 Farbtafeln werden die im Text erwähnten Karten und Festungsgrundrisse dargeboten. Auf einer CD-Rom findet sich nicht nur das gesamte Buch als geschützte pdf-Datei, sondern auch die besagten Abbildungen sind als pdf-Dateien einzeln aufgenommen worden. So können sie am Rechner vergrößert und damit in all ihren Details gewürdigt werden, die den Betrachtern der Abbildungen im Buch wegen des kleineren Formats der gedruckten Fassungen entgangen sein könnten. Neben dem Quellen- und Literaturverzeichnis gibt es auch einen das Werk zusätzlich erschließenden Index für Personen- und Ortsnamen.

Das Buch ist dankenswerter Weise zweisprachig konzipiert, was auch für die Indices gilt und einer breiteren Rezeption sicher förderlich ist. Eine abschließende redaktionelle Bearbeitung der deutschen Fassung wäre der Lesbarkeit des trotzdem verständlichen und ansonsten gelungenen Buches sicher zugutegekommen.

Kiel – Mainz

Maike Sach

Geteilt – Vereinigt. Beiträge zur Geschichte des Königreichs Ungarn in der Frühneuzeit (16.-18. Jahrhundert). Hrsg. von Krisztián Csapláár-Degovics und István Fazekas. (Edition Ungarische Geschichte. Studien, Bd. 1.) OEZ-Berlin-Verl. Berlin 2011. 398 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-940452-32-0. (€ 34,90.)

Obwohl der Fall der Mauer für die Geschichtswissenschaft der einstigen Ostblockstaaten neue Perspektiven eröffnet hat, „kann mit Recht behauptet werden, dass die ungarische Geschichtsschreibung und ihre Ergebnisse nur in bescheidenem Maße in der internationalen Fachliteratur präsent sind“ (S. 7). Dieses Motiv veranlasste das Osteuropa-Zentrum Berlin (OEZ) eine Buchreihe ins Leben zu rufen, die ausschließlich der ungarischen Geschichte gewidmet ist. Die in seinem Verlagsprogramm im Vergleich mit der polnischen und rumänischen Historiografie unterrepräsentierte ungarische Geschichtsschreibung soll gefördert werden, indem das OEZ Fachleuten ein deutschsprachiges Forum bietet. In den Regalen deutscher Bibliotheken sind nämlich die Werke ungarischer Historiker kaum vorzufinden, und wenn, so betreffen diese zumeist das 20. Jh. Der mit finanzieller und logistischer Unterstützung des OEZ gefertigte vorliegende Sammelband versucht diese Lücke zu füllen, indem er die neuesten Ergebnisse der ungarischen Geschichtsforschung zugänglich macht. Die Zielsetzung des Verlags korrespondiert mit den Bestrebungen der ungarischen Geschichtswissenschaft, die immer noch ein schweres Erbe mit sich trägt, nämlich den Verzicht auf die europäische Perspektive. Außer dem Mangel an Publikationsmöglichkeiten ist es zum Teil dem Umstand zuzuschreiben, dass sowohl die westliche Fachliteratur als auch das dortige Archivgut für ungarische Forscher lange Zeit so gut wie unzugänglich war. Auch wirkte sich negativ aus, dass die Zahl ausländischer Forscher, die ungarische Veröffentlichungen im Original lesen können, äußerst gering ist.

Die Wahl der Hrsg. fiel mit gutem Grund auf die frühneuzeitliche Geschichte Ungarns, deren Beurteilung sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten grundlegend verändert hat. Das Autorenverzeichnis verrät dem Leser, dass in erster Linie die Vertreter der jüngeren Historikergeneration um Mitwirkung gebeten worden sind. Die wissenschaftliche Laufbahn dieser renommierten Forscher, Archivare und Hochschullehrer begann erst nach der Wende. Ihnen standen also jene Hindernisse nicht mehr im Wege, die ihre Vorgänger bei der Berufsausübung oftmals lähmten, wenn nicht sogar zum Rückzug zwangen. Nunmehr sind die zum Teil schon im Ausland geschulten Historiker in der Lage, ihren Forschungsbereich im europäischen Kontext zu interpretieren.